KLEINE BEITRÄGE

Peter Faber (1506—1546). Ein Meister des Gebetes. Von *Anton Dantscher S. J.*

Von dem sel. Peter Faber, Priester der Gesellschaft Jesu¹, heißt es im Brevier: „Obwohl er so viel zur Ehre Gottes wirkte, war er doch dem Gebete so ergeben, daß er nichts anderes zu tun schien als zu beten.“ So scheint er also die große „Synthese“ von äußerer Tätigkeit mit innerer Sammlung gelöst zu haben: eine Forderung, die sich hunderttausend Seelen der Jetztzeit aufdrängt und für deren glückliche Lösung so viele, viele, eifrige Seelen dankbar wären.

Belauschen wir einmal den Seligen und folgen wir seinen Aufzeichnungen.

Der Gebetseifer des sel. Peter Faber erstreckte sich weit über das pflichtmäßige Gebet hinaus. Wo er weilte, wohin er kam, überall suchte und fand er Gelegenheit zum Beten. Seine Reisen — und er hatte im Auftrage des Gehorsams viele und weite Reisen zu unternehmen — waren ihm willkommene Mußestunden, die er ganz mit frommen Gedanken und heiligen Gebeten ausfüllte. Näherte er sich einem Orte, so flehte er zu den hl. Schutzengeln der einzelnen Bewohner, sie möchten mit besonderem Schutze ihm beistehen; er rief die hl. Schutzpatrone an, die man an dem Orte verehrte, sie möchten für die Bewohner der betreffenden Orte danken, ihnen Hilfe erfliehen, um Verzeihung für sie bitten, ja die Dankspflicht, die die Bewohner vielleicht vernachlässigten oder nicht kannten, selbst übernehmen.

Bezog er ein neues Haus oder änderte er den Aufenthalt, so war es seine Gewohnheit, alle Räume und jeden Winkel mit seinem Gebete zu weihen, damit Gott ferne halte von diesen Räumen alle unreinen Geister, jedes Ungemach. Er gedachte auch all der Bewohner dieser Räume, die je

¹ In seinem „Memoriale“ hat er uns sein Innenleben beschrieben. Im vorliegenden Aufsatz ist diese „Selbstbiographie“ hauptsächlich benützt.

dort gewohnt und noch wohnen werden, und betete, daß ihnen kein Schaden an Leib und Seele zustoßen möge. Selbst unliebsame Vorkommnisse, die ihm auf der Reise begegneten, wußte er in seine Gebetsmeinung hineinzuziehen. Einmal begab er sich zu einer Predigt in die Hofkapelle des Königs Philipp von Spanien. Als er an die Kirchtüre kam, wurde er vom Mesner hart abgewiesen, mußte lange warten, aber der Selige verwandelte die lange Wartezeit in eine Zeit des Gebetes und den Widerwillen gegen den unhöflichen Kirchendiener in Akte der Geduld und der Fürbitte für dessen Seele.

Wie der Gebetsgeist Peter Faber auf die Reise begleitete, so stand er ihm in der Krankheit zur Seite. Als er zu Löwen einst krank darnieder lag und sich ernste Vorwürfe machte über seine Trockenheit, da hatte er ein wunderbares Licht über die Psalmstelle: „Ich bin mit ihm in seiner Trübsal“ (Ps. 90). Betete und erwog den Vers und gleich kam die Ruhe wieder in sein Herz. Wieder einmal war er Tag und Nacht von Schmerzen gequält, er aber betete: „In seinem Frieden will ich schlafen und ruhen.“ Sehr oft ward er geplagt von heftigen Kopfschmerzen. Da hatte er als tröstenden Gedanken sein von Pein gequältes Haupt im Geiste an das dornen gekrönte Haupt des Heilandes zu schmiegen und siehe — dieses Gebet tröstete ihn wunderbar. Wie ergeben er in Krankheit war, zeigte sich bei einem Leiden in Parma. Das junge apostolische Priesterherz sehnte sich darnach, für das Reich Gottes zu wirken und für das Heil der Seelen sich aufzureiben. Da schickte ihm Gott eine Krankheit, die ihn am Arbeiten hinderte. Allsogleich ging er auf Gottes Absichten ein, der haben wollte, daß er „krank darniederliegend zuerst für sich selbst Sorge, um dann einmal besser für andere sorgen zu können“.

Sein Gebetseifer machte ihn auch erfinderisch, verschiedene Gebets-

weisen sich auszudenken. Freilich weite er in der Betrachtung am häufigsten beim Leben Jesu, aber fromme Lesung und der Antrieb des Hl. Geistes lehrten ihn noch andere verschiedene Arten. Eine davon war das Beten der *Litanei*. Er betete sie nicht nur, um eine Gnade oder ein Gut zu erlangen, sondern auch zur Danksagung, zum Lobe, zur Anbetung, wie es Zeit und Umstände mit sich brachten. Er stellte sich im Geiste an den Thron Gottes und während er die drei heiligsten Personen anrief mit dem Munde, wollte sein Geist entweder danken oder loben oder bitten. Bei der Anrufung der allerseligsten Jungfrau, der Engel und Heiligen bat er jeden, sie möchten für ihn die heiligste Dreifaltigkeit preisen oder Dank sagen für alle Wohltaten.

Die zweite Übung seines Gebetes ging auf die Geheimnisse des Lebens und Leidens unseres Herrn. Er machte es so, daß er die einzelnen Geheimnisse seinem Geiste vorführte, sie auf die gegenwärtige Zeit und den augenblicklichen Umständen anpaßte, durch sie Gott verberlichte oder um Gnaden bat.

Anderen Stoff zum Gebete und zur Betrachtung fand er in der Glaubenslehre der Kirche, in den Geboten Gottes und der Kirche, den Hauptsünden, den Tugenden, den fünf Sinnen des Menschen und den drei Seelenkräften. Das alles diente ihm, daß er heute dankte für die Offenbarung der verschiedenen Glaubenswahrheiten, morgen bereute, was er gefehlt durch Übertretung der Gebote, ein andermal um Kraft bat, die Tugenden zu üben oder daß der wahre Geist der Tugend seine Seele durchdringen möge. Mit dieser Gebetsweise dachte er nicht nur an sich, sondern auch an seine Nebenmenschen, denen er entsprechende Gnaden erfluchte, ja, er sendete seine Fürbitte auch hinüber in die Ewigkeit, zu den Seelen im Fegfeuer.

Damit aber nicht Alltäglichkeit und einträgliche Gewohnheit den Eifer lähmen, paßte er seine Gebete der täglichen Litur-

gie in der hl. Messe und im Brevier an. Vor allem aber stellte er seine Gebetsübungen in den Dienst des Apostolates; statt der Zerstreuung, die ihm die vielerlei Geschäfte bringen konnten, gaben sie ihm vielmehr neue Anregung zum Gebete: er bereicherte seine Arbeit durch das Gebet mit Himmelssegnen und erhielt im Gebete Licht in den Schwierigkeiten der Arbeiten.

So ging dem frommen Beter der Stoff zum Beten nie aus, er holte ihn aus den Dingen, die ihn umgaben, aus den Ereignissen, die er miterlebte. Zu seinem Gebete brauchte er kein Buch, machte nicht viele Worte; er brachte nur ein ganz von Gott erfülltes Herz mit. War er da nicht ein echter Sohn des hl. Ignatius, der seinen Schülern immer und immer wieder empfahl: „Gott suchen in allem?“

Aber wie meisterte er die Zerstreuungen, die uns Menschen so viel zu schaffen machen beim Gebete? Auch darin zeigte sich seine Meisterschaft. Er legte einen großen Wert auf die Sammlung. Ein Beter, sagte er, der sich nicht vorbereite auf die Zeit des Gebetes, komme ihm vor wie einer, der sich zum Tische setzt ohne vorher durch die nötige Anstrengung für guten Hunger gesorgt zu haben, dann aber sich beklagt, daß ihm die Speisen nicht schmecken; oder wie einer, der kostbaren Wein bekommt, mit der Zubereitung der Gefäße aber wartet, bis der Wein schon da ist und dann die kostbare Flüssigkeit in der Eile in nicht gereinigte Gefäße schütten muß. Ein Mensch, der sich nicht mit allem Eifer darauf verlegt, sagt der Selige, seine Gebete gut zu verrichten, würde zeigen, wie niedrig er das Gebet einschätzt. Sonst im Leben bei wichtigen Geschäften wird alles reiflich von uns erwogen, wir vertiefen uns mit wahren Eifer in die Sache, und haben wir sie glücklich zu Ende geführt, dann suchen wir uns noch die gewonnenen Erfahrungen zunutze zu machen. Sollten wir in dem wichtigen Geschäft des Betens nicht das Gleiche tun? Der Selige ist der Meinung, die mehr oder minder große Aufmerksamkeit beim Ge-

bete sei der Gradmesser unserer Liebe zu Gott.

Diese Erwägungen ließen den Seligen alle Mittel versuchen, beim Gebete möglichst gesammelt zu sein. So versäumte er nicht vor jedem Psalm ein kurzes Schlußgebet zu verrichten und wenn es auch nur der Gedanke war: „Himmlischer Vater, gib mir den rechten Sinn!“, ein Gebetein, in das er seine ganze Erhebung des Geistes und Gemütes hineinlegte. — Ein andermal rief er zehnmal den Namen Jesu und Mariae an, je eine Hore des Breviers damit heiligend. — Zuweilen machte er bei jeder Hore eine eigene Gebetsmeinung: die Ehre Gottes, die Verherrlichung der Heiligen, den Fortschritt der Guten, die Bekehrung derer, die in Todesnöten sind; den Fortgang der katholischen Sache, den Frieden und die Eintracht unter den Fürsten, Erleichterung für die, welche an einem Übel des Leibes oder der Seele leiden, die mit dem Tode Ringenden, die armen Seelen im Fegfeuer.

Sehr geläufig war ihm die Übung, das kirchliche Stundengebet so zu verteilen, daß er im Geiste das Leiden betrachtete, das zu eben dieser Stunde der Herr durchmachte, ja, da konnte er sich zuweilen so hincinleben, daß er gleichsam die Leiden des Heilandes mitmachte, all die Gemütsbewegungen mitempfand.

Als sehr fördernd für die Andacht hielt er es, besonders für Anfänger, vor dem Gebete sich bestimmte Grenzen festzusetzen, an welchem Orte man beten wolle, damit man nicht durch den häufigen Wechsel sich zerstreue; ferner die Personen, Heiligen, an die man beim Gebete denken, die Worte, die man besonders beachten, die verschiedenen Handlungen, auf die man ein Augenmerk richten solle.

Da er die Erfahrung gemacht, daß der unvermittelte Übergang von der Arbeit zum Gebete die Gedanken zerstreuen und nur langsam abklingen lasse, so erfand er das Mittel, vor jedem Psalm sich zu sammeln und nur für den betreffenden, folgenden Psalm einen Vorsatz zu machen,

dann für den nächsten, so daß er sich auf diese Weise zur Ruhe und Beständigkeit zwang.

Sehr gewinnbringend fand er es, nach dem verrichteten Gebet einen Rückblick zu halten, nicht bloß sich zu erforschen, welche Fehler man gemacht, sondern einmal den Faden der Gedankengänge sich ins Gedächtnis zu rufen, welcher Art sie gewesen, wie stark sie unseren Geist beeinflusst haben. Da wird sich zeigen, welche Bewegungen und Stimmungen in unserer Seele sind. Das führt uns zur Kenntnis der Quellen unserer Zerstreungen. Wir können dann diese besser verstopfen oder in die rechten Wege leiten, daß sie uns nicht schaden.

Der Selige hat uns damit eine Reihe von praktischen Winken gegeben, unsere Gebete fruchtbringend zu gestalten. Wir sehen: „ohne Fleiß kein Preis“. Nur die rastlose, unverdrossene Übung bringt es zur Meisterschaft.

Die Stigmatisierte von Bologna. Von B. Wilhelm S. J.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts erregte in Bologna und weit darüber hinaus eine Stigmatisierte großes Aufsehen.

Der portugiesische Pater Luis Gonçalvez de Camara, der einige Zeit in Rom bei dem hl. Ignatius weilte und über seine Beobachtungen ein Tagebuch führte, schreibt darüber folgendes:

„Ungefähr um das Jahr 1544 erhob sich in Italien eine Frau, die in Bologna geboren war, einen großen Geist besaß und im Rufe der Heiligkeit stand. Nach vielerlei Übung der Betrachtung und außerordentlichen Dingen zog sie sich in die Berge von Bologna zurück, um sich mehr von den Leuten abzusondern und ganz ihrer Vollkommenheit hinzugeben. Viele Gaukler, Mörder und verkommene Leute, welche dorthin kamen, brachte sie zur Bekehrung, indem sie dieselben zur Buße, Beicht und anderen Sakramenten bewog, welche ihnen einige Priester von guter Lebensführung